Der Film und die christliche Lebensauffassung [Schluss]

Autor(en): **Lunders, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **6 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54) Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 2 72 28 · Postcheck VII 7495 Abonnements-Preis halbjährlich Fr. 3.90 · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

5 März 1946 6. Jahrg.

Inhalt

Der Film und die christliche Lebensauffassung (Schluss) 17
Der Schweizerfilm am Scheideweg 21
Ein „Oscar" 22
Kurzbesprechungen 23

Der Film und die christliche Lebensauffassung

(Schluss)

Diese Arbeit geht natürlich nicht von selbst. Da ist einmal die stumme Opposition des Publikums. Das Filmpublikum ist eine träge Masse, die man nur mit grösster Mühe in Bewegung bringt. Es liebt seine Bequemlichkeit und schätzt es nicht, wenn man es in seinen Gewohnheiten stört — man kann es nur schwer gewinnen. Es ist eine harte Aufgabe, bis es sich in eine bestimmte Richtung führen lässt, selbst wenn es nicht einmal selbst die Initiative ergreifen muss. Man hat in den Kreisen unserer eigenen katholischen Aktion versucht, den Boykott der schlechten Filme durchzuführen, und nicht einmal mit schlechtem Erfolg. Aber das ist es nicht, was nottut. Es ist selbstverständlich nicht verboten. Aber das wirkliche Filmpublikum finden wir hier nicht. Wir finden es im Milieu des kleinen Mannes, der vielleicht am Sonntag noch zur Kirche geht, wenn er nicht gerade etwas „Dringenderes" vorhat, der nur noch halb zur Pfarrgemeinde gehört und den man kaum mit der Sonntagspredigt erreicht. Das ist das Publikum, die grosse Masse der regelmässigen Kinobesucher, die wir dazu bringen müssen, gute Filme zu verlangen. Und das ist eben nicht leicht!

Man hat aber noch eine andere, zuweilen recht heftige Opposition seitens der Filmindustrie zu gewärtigen, die sich in ihrer stolzen Unabhängigkeit angetastet fühlt, in einem Bereich, wo sie als unbestrittene Meisterin zu herrschen glaubt. Sie liebt es nicht, wenn man sich da hineinmischt.

Und dann gilt es schliesslich noch den Unverstand unserer eigenen Kreise zu überwinden, die sich oft mit einem anderswo besser angebrachten Eifer auf die Parole versteifen: Völliger Boykott des Films

überhaupt. Diese Parole hat viel Unheil angerichtet und tut es noch. Einmal ist sie vollständig in die Luft gesprochen: die Leute gehen nun einmal ins Kino und alle Reden und Artikel dagegen sind absolut zwecklos. Dann ist die Parole aber auch grundfalsch. Der Film verdient eine so negative Behandlung auf keinen Fall. Selbstverständlich gibt es schlechte Filme. Aber dann könnte man ebenso gut alle öffentlichen Bibliotheken unter dem Vorwand schliessen, dass sie auch andere als gute Bücher enthalten.

Formen wir das Publikum mit allen Mitteln: Predigt, Zeitungsartikel, Kundgebungen und instruktiven Vorführungen. Zeigen wir ihm zum Beispiel nach den nötigen Erläuterungen den Film „Green Pastures" (Neger erzählen die Bibel) und wir werden sehen, dass dieses Werk trotz seines auf den ersten Blick sehr ungewöhnlichen Milieus ein viel religiöserer, christlicherer und wahrerer Film ist als „King of Kings" (König der Könige) unseligen Angedenkens.

Dann dürfen wir aber auch die Presse nicht vernachlässigen. Wir besitzen in ihr eine starke und wirksame Waffe und müssen uns über die ungeheure Macht im Klaren sein, über die wir damit verfügen können. Der Journalismus steht zwar in gewissen Kreisen nicht im besten Ruf. Doch wir müssen diesen Beruf hochachten, zu dem auch ich mich mit Stolz bekenne. Denn mit Verantwortungsbewusstsein ausgeübt, wird der Journalismus zu einem wahren Apostolat, zu einer richtigen Berufung.

Der Journalismus verkörpert eine grosse Macht; er lehrt das Publikum, einen guten Film zu würdigen. Die in der Zeitung erschienene Kritik verpflichtet. Betrachten wir die Kritik im Allgemeinen: Kunst-, Literatur-, Musikkritik. Wie viel Leute sind imstande, sich eine eigene Meinung über das Bild, über ein literarisches oder musikalisches Werk zu bilden, bevor sie in einer seriösen Zeitung gelesen haben, was man davon zu halten hat? Das mag nicht nach dem Geschmack des Publikums sein, aber darum handelt es sich nicht. Die Tatsache besteht, benützen wir sie deshalb für unsere Zwecke. Aber was sieht man nur sehr oft? Ich sprach bereits einmal von der marktschreienden Reklame, die in keinem Verhältnis zum wirklichen Wert der Vorführung steht. Nun geben sich aber die Verleiher und Kinobesitzer darüber hinaus alle Mühe, die freie Meinungsäusserung der Journalisten zu erschweren. Gewiss, die direkte Bestechung kommt vor, aber in viel geringerem Ausmasse, als man es sich meistens vorstellt. Die Taktik, die man dabei anwendet, ist viel gerissener: man veranstaltet Pressevorführungen, Empfänge mit Stars und einer Unmenge von Cocktails, Dîners und Bankette anlässlich einer Premiere und so weiter. Ein mir befreundeter Journalist, der die Sache sonst ernst nahm, schrieb einmal eine besonders wohlwollende Kritik über einen Film, den er, wie ich weiss, vollkommen verurteilte. Es handelte sich um einen Film mit Maurice Chevalier. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, entgegnete er mir mit aller Offenheit:

Man zerreisst keinen Menschen, mit dem man Tags zuvor das Mittagsmahl eingenommen hat. Damals weilte Maurice Chevalier gerade auf einer Revue-Tournée in der Stadt und der Impresario veranstaltete ganz einfach ein Bankett zu Ehren des Gastes, zu dem auch die Filmjournalisten eingeladen wurden. Der betreffende Journalist konnte die Einladung wohlverstanden nicht einfach ablehnen, da dieses Essen die einzige Gelegenheit war, ein Interview mit Maurice Chevalier zu erhalten. Und das durfte er sich vom Standpunkt des Journalisten aus auf keinen Fall entgehen lassen. Das Publikum und ebensowenig der Herausgeber der Zeitung hätten es ihrem Filmkritiker übel angerechnet, wenn er anlässlich des Aufenthaltes von Maurice Chevalier in der Stadt keine bebilderte Reportage über diesen Star gebracht hätte.

Berufliche Ehrlichkeit ist also die erste Pflicht jedes Filmkritikers. Diese Pflicht wird besonders heikel, wenn sich der Kritiker mit einem bedeutenden, aber leider unmoralischen Film befassen muss. Ein Kritiker, der über den Film „Quai des Brûmes" zum Beispiel eine Lobeshymne loslässt und mit den Worten schliesst, dass dies ein Film sei, „in den die jungen Mädchen selbst ihre Eltern nicht hinführen", hat seine Pflicht offensichtlich verletzt. Eine kleine Floskel genügt nicht, um sich seiner Pflicht zu entledigen oder zu glauben, man habe sie erfüllt. Es ist nicht schwer, mit ein paar bissigen Bemerkungen einen schlechten aber gleichzeitig auch einfältigen Film zu zerreissen, es genügt ein wenig Witz. Es ist aber viel weniger bequem, wenn es sich filmkünstlerisch um ein richtiges Meisterwerk handelt. Es handelt sich übrigens nicht darum, einfach zu zerreissen; selbst in einer sogenannten negativen Kritik kann man immer noch aufbauend und erzieherisch wirken. Beachten Sie, dass es in den meisten Fällen genügt, überhaupt auf die Fehler hinzuweisen, um deren schädliche Wirkung beträchtlich zu verringern — denn man zwingt dadurch zum Denken.

Wenn es sich um einen aufreizenden und offensichtlich „gepfefferten" Film handelt, kann man ruhig grob dreinfahren. Einen gemeinen und frechen Angriff kann man parieren, und der Journalist mag dabei seinen ganzen Schneid verwenden. Aber einem ernsthaften und aufrichtigen Werk, das auf falschen Voraussetzungen beruht, gebührt Achtung. Man muss die unbestreitbaren Vorzüge und selbst den guten Willen zu würdigen wissen. Ein Journalist, der sich in seiner Kritik ernsthaft und gründlich mit einer irrigen Auffassung auseinandersetzt, gewinnt nur selbst und bestärkt seine eigene Auffassung. Denn ein ernsthafter Autor oder Filmkünstler nimmt eine strenge Kritik entgegen, sofern sie ehrlich und gerecht ist. „So wird es", sagt der Heilige Vater, „mit Hilfe aller katholischen Journalisten möglich werden, eines Tages zu einer glücklichen Uebereinstimmung im Fühlen, Urteilen und Handeln zu gelangen".

Denn die Aufgabe des Journalisten beschränkt sich nicht auf eine blosse Beurteilung der Filme. Der Journalist ist noch viel mehr als der

Priester und der katholische Laienführer in ständigem Kontakt mit dem Publikum. Er muss der Masse die Parolen geben, er muss das Publikum beeinflussen, erziehen und formen. Es ist der unmittelbarste, einflussreichste und wichtigste Bundesgenosse der Filmaktion. Erinnern wir uns der schönen Worte des Heiligen Vaters: „Den Journalisten gebührt die Ehre, die Wichtigkeit und die Nützlichkeit dieses heiligen Kreuzzuges mit Eifer zu betonen."

Es war notwendig, unsere ganze Arbeit und die Begründung unserer Gewissenspflicht gegenüber dem Filmproduzenten in einzelne Abschnitte zu zergliedern. Aber alles muss gleichzeitig auf solider Basis geschehen; denn wir dürfen nie das Endziel der ganzen Aktion aus den Augen verlieren: die Schaffung von wahrhatt christlichen Filmen.

Der Film zeigt uns die Synthese des modernen Lebens. Die wahre Aufgabe des Films besteht darin, dieser neuen Welt die Achtung vor der Bedeutung aller Werte zurückzugeben. Die Intellektuellen haben sich lange genug vom Filmproblem ferngehalten. Unter dem Vorwand, dem Publikumsgeschmack Genüge zu leisten, überschwemmte man den Filmmarkt mit einer bedauerlichen Flut von Werken voll ungesunder Unmoral. Wir müssen mit aller Aufrichtigkeit gestehen, dass sich ihre Bekämpfung viel zu oft von schlechten Ratschlägen leiten liess und man unter dem Vorwand der Verbesserung gewisse Filme auf den Markt brachte, deren Naivität und eckelhafte Süsslichkeit mit dem besten Willen nicht verheimlicht werden können. Unter dem Deckmantel der Moral zeigte man Karrikaturen der Tugendhaftigkeit, die ebenso falsch und oft auch gefährlich waren wie die schlimmste Unmoral.

Es ist unumstösslich erwiesen, dass das Publikum im Kino keine Unmoral sucht. Welches sind die grossen finanziellen Erfolge der letzten Jahre? Neben einigen bedauerlich tiefstehenden Filmen wie „Quai des Brûmes", „Orage", „La bête humaine" vor allem der ungewöhnliche „Mr. Deeds", „You can't take it with you", „Mr. Smith goes to Washington", „Good bye, Mr. Chipps", ganz zu schweigen von „So grün war mein Tal". Alle diese Werke sind moralisch einwandfrei und oft erzieherisch ausserordentlich wertvoll.

Wir wollen ebenso wenig wie im Theater oder in der Literatur einen gesunden Realismus verdammen. Wir stellen nur eine einzige Forderung, aber diese ohne jede Konzession. Die Wahrheit muss herrschen, die menschlichen Werte müssen richtig eingeschätzt werden. Dann — und nur dann — kann der Film Grosses vollbringen.

Schliessen wir mit den Worten, mit denen Papst Pius XI. selbst die Möglichkeit angibt und sozusagen das Programm für die gesamte Filmindustrie festsetzt: Gute Filme können einen tiefgehenden moralischen Einfluss auf die Zuschauer ausüben. Ueber die Unterhaltung hinaus können sie hinweisen auf hohe Lebensideale, wertvolle Kenntnisse vermitteln, weiteres Wissen um die Geschichte und die Schönheit des eigenen Landes fördern, Wahrheit und Tugend in anziehender Form

darstellen, gegenseitiges Verständnis unter den Nationen, den sozialen Klassen und den Rassen schaffen oder wenigstens begünstigen, die Sache der Gerechtigkeit verteidigen, für die Schönheit der Tugend eintreten in jeder Weise wirken für eine gerechte soziale Ordnung in der Welt."

P. L. Lunders O. P.

Der Schweizerfilm am Scheideweg

Es vergeht kaum eine Woche, ohne dass durch irgendeine Agenturmeldung oder ein Privattelegramm das Schweizerpublikum darüber orientiert wird, wie ausserordentlich gross der Erfolg der beiden letzten Schweizerfilme „Marie-Louise" und „Die letzte Chance", im Ausland ist. Diese beiden Streifen, denen die Praesens-Film A.-G. zu Gevatter stand, haben tatsächlich einen fast unglaublichen Erfolg vor allem in Amerika, England und Frankreich erzielt. Wir wollen hier nicht untersuchen, welches letztlich die Gründe dieser Begeisterung sind, ob der künstlerische Wert oder aber das so tief menschliche Thema. Sicher ist, dass die beiden letzten Filme der Praesens in künstlerischer Hinsicht den Vergleich mit den guten Werken der ausländischen Produktion füglich aufnehmen können. Dem Drehbuchautor Richard Schweizer ist dieser Tage eine ganz besondere Ehre zuteil geworden; es wurde ihm von der „Academy of Motion Picture Arts and Sciences" die begehrte Auszeichnung eines Oscar zugesprochen; er erhielt den ersten Preis für das beste Originaldrehbuch des Jahres 1945. Wir freuen uns über diesen Erfolg und beglückwünschen unsern bewährten Drehbuchverfasser schweiz. Filme von Herzen. Selbstverständlich freut sich auch der Redaktor des „Filmberaters" jedesmal aufrichtig, wenn ein neuer Erfolg aus dem Ausland gemeldet wird; wir haben seit Jahren nie gegeizt mit unserer Anerkennung für die guten Leistungen des Schweizerfilms, vor allem der Praesensfilme.

Bei aller Freude über die gute Aufnahme der „Letzten Chance" und „Marie-Louise" im Ausland wagen wir aber trotzdem etwas besorgt die Frage zu stellen: Was nun? Bereits sind nun wieder volle neun Monate vorübergegangen seit der Première der „Letzten Chance" in Zürich. Unterdessen haben zwei französiche Gesellschaften namhafte Teile von Spielfilmen in unserem Lande gedreht, aber von der Inangriffnahme eines Schweizerfilms ist immer noch nichts zu hören, ja nicht einmal davon, dass ein bestimmtes Thema dafür fest in Aussicht genommen wäre. Es wird sich die Situation ergeben, dass nach der ersten Begeisterung über unsere so erfreulichen Schweizerfilme in den grossen Zentren des Auslandes sich die Nachfrage nach weitern Werken unserer einheimischen Produktion einstellen wird.

Sollten nach der Vorführung der „Letzten Chance" ähnlich wie nach „Marie-Louise wiederum 15 Monate vergehen, so würde diese Verzögerung von den einheimischen wie ausländischen Freunden guter Schwei-